

Müswangen

Hofmatt

Im Jahr 1893 wurden am westlichen Dorfrand des Dorfes Müswangen Überreste eines römischen Gebäudes festgestellt. Es handelte sich gemäss den spärlichen Notizen um einen Boden aus Kalkmörtel mit Kieseln und Ziegelfragmenten, der eine Mächtigkeit

von etwa 20 cm aufgewiesen haben soll. Einige römische Ziegelstücke wurden angeblich ins Museum nach Luzern gebracht, ihr Verbleib ist aber heute nicht bekannt.

Als für die Zonenplanung der Gemeinde eine archäologische Schutzzone festgelegt werden musste, standen der Kantonsarchäologie somit nur wenige



Abb. 38 Müswangen, Hofmatt. Der Plan zeigt die freigelegten Gebäudeüberreste wie auch die heute bestehenden Häuser und die von der Kantonsarchäologie angelegten Sondierschnitte.



39



40

Anhaltspunkte zur Verfügung. Sondierungen im Jahr 2005, die im Zusammenhang mit einer Neueinzonung im Bereich der Schutzzone durchgeführt wurden, verliefen jedoch ergebnislos und der Standort der römischen Überbauung musste demnach als unbekannt gelten.

Im Juli 2005 wurden beim Neubau eines Hauses in einiger Distanz zur Schutzzone Mauerreste festgestellt (Abb. 38). Erst als bei der Gartengestaltung Anfang 2007 weitere Mauern zum Vorschein kamen, realisierte der Bauherr Heinz Birrer, dass es sich möglicherweise um ein römisches Gebäude handeln könnte und informierte daraufhin die Kantonsarchäologie.

Die Fundstelle liegt im Luzerner Seetal im Bereich eines gegen Westen exponierten Hangs auf ca. 783 m ü. M. und somit etwa 320 m oberhalb des Baldeggersees. Aus dem Seetal kennen wir einige weitere römische Gutshöfe, die wohl zum Hinterland der Siedlung in Windisch/Vindonissa zu zählen sind.

Das beim Bau entdeckte Gebäude dürfte zu einer grösseren ländlichen Siedlung, einem so genannten Gutshof, gehören. Die attraktive Aussichtslage ist typisch für die römischen Gutshöfe, die üblicherweise aus einer grösseren Anzahl von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden bestanden haben. Messungen mit Georadar durch die Firma Terra Vermessungen AG, Zürich (Dr. Jürg Leckebusch) ergaben leider kaum verwertbare Ergebnisse (Abb. 39). Bei Baggersondierungen (Abb. 40) kam dagegen ein zweites, jedoch deutlich schlechter erhaltenes Gebäude zum Vorschein. Nach Auskunft von Anwohnern wurden bei früheren Bauvorhaben im Dorf verschiedentlich wohl römische Ziegel beobachtet. Aus einigen Gruben stammen vereinzelt vermutlich prähistorische Keramikscherben, die aber leider schlecht erhalten sind und somit zeitlich nicht eingeordnet werden konnten. Hinzu kommen einige wenige Tierknochen.

Beim ersten, nur teilweise freigelegten Gebäude, handelt sich um einen etwa 5 m breiten und etwa 25 m langen Bau (Abb. 41). Talseitig wurden zwei der ursprünglich vermutlich fünf Stützpfiler dokumentiert.

Die Mauerbreite beträgt etwa 0.9 m. Die östliche, hügelseitige Mauer ist bis zu zwei Meter hoch erhalten, etwa 0.7 m davon ist unvermörteltes Fundament (Abb. 42 + 43). Die Mauerfront besteht aus regelmässig angebrachten Steinlagen mit reichlich Mörtel, wobei die verwendeten Kalk- und Sandsteine häufig leicht zugerichtet worden sind. Der Mauerkern weist ebenfalls viel Mörtel auf und besteht aus unterschiedlich grossen Steinen, Mörtelklumpen und Ziegelstücken. Es handelt sich hier teilweise eindeutig um wiederverwendetes Abbruchmaterial eines Vorgängerbaus. Die Steine der Mauerschale weisen gut erkennbare Brandspuren auf.



41

Abb. 39 Müswangen, Hofmatt. Dr. Jürg Leckebusch untersucht das Gelände mit dem Georadar.

Abb. 40 Müswangen, Hofmatt. Josef Leu unterstützt mit dem Bagger die Sondierungen.

Abb. 41 Müswangen, Hofmatt. Der freigelegte Raum des römischen Gebäudes, dessen südlicher Teil beim Aushub für den Neubau zerstört worden ist.

Abb. 42 Müswangen, Hofmatt. Die Ostmauer zeigt ein sorgfältig geschichtetes Mauerwerk.

Abb. 43 Müswangen, Hofmatt. Die hängeseitige Mauerschale ist über der unvermörtelten Fundamentzone verputzt.

Abb. 44 Müswangen, Hofmatt. Das mit Steinen stabilisierte Pfostenloch zeugt von der einstigen Einrichtung des Kellerraumes.

Abb. 45 Müswangen, Hofmatt. Bronzene Zierscheibe aus dem Brandschutt.



42

Abb. 46 Müswangen, Hofmatt. Unter den zahlreichen Dachziegeln fand sich lediglich ein einziges, fast ganz erhaltenes Exemplar.

Abb. 47 Müswangen, Hofmatt. Das Fragment eines Dachziegels weist den Abdruck einer Hundepfote auf.

Abb. 48 Müswangen, Hofmatt. Trotz der bescheidenen Anzahl Keramikfragmente kann die Besiedlung in die Zeit um 200 nach Christus datiert werden.

Abb. 49 Müswangen, Hofmatt. Eisennägel.

Die westliche, talseitige Mauer ist dagegen nur schlecht erhalten, da sie der Erosion deutlich stärker ausgesetzt war und die Steine, wie dies einige grosse Gruben belegen, in der Neuzeit gezielt als Baumaterial wiederverwendet worden sind.

Der extrem lange und schmale Gebäudeteil wird als so genannte Kryptoportikus, als Keller eines Herrenhauses gedeutet. Der Boden besteht aus einer bis zu 12 cm mächtigen Planieschicht und einer bis 5 cm mächtigen Kiesschicht mit Anteilen von Abbruchmaterial, wie Ziegelfragmenten und Mörtelklumpen. Einige Pfostenlöcher (Abb. 44) können als Belege für eine Inneneinteilung des Raumes oder vielleicht auch für Gestelle gedeutet werden.

Auf dem Boden fand sich eine Brandschuttschicht, die bei der Gartengestaltung stark in Mitleidenschaft gezogen worden war. Diese eher lockere Schicht beinhaltete neben grossen Mengen an Dachziegeln (Abb. 46 + 47) auch einige Keramikscherben



43



44

und weitere Funde. Holzkohle und Asche weisen auf eine eigentliche Brandkatastrophe hin. Viel verkohltes Getreide wie auch einige Bohnen sind interessant für die Deutung des Befundes.



45



46

48



47

49



50

In der Baugrube von 2005 wurden im Profil Mauern beobachtet, die zeigen, dass es sich um ein viel grösseres, terrassenartig angelegtes Gebäude handeln muss. Dies wird ebenfalls von Planie- und Schuttschichten bestätigt, die bei den Baggersondierungen angeschnitten wurden.

Anhand der Funde (Abb. 45+48) kann der Müswanger Gutshof in das späte zweite und das frühe dritte Jahrhundert datiert werden und somit in die Zeit um 200 nach Christus. Eine massive Brandschuttschicht (Abb. 50) zeigt, dass das Gebäude abgebrannt und nachher nie wieder aufgebaut worden ist. Der in den Mauern wiederverwendete Abbruchschutt zeigt ausserdem, dass in unmittelbarer Nähe ein älteres Gebäude gestanden haben muss. Es kann somit von einer mehrphasigen Besiedlungsgeschichte ausgegangen werden.

Es ist vorgesehen, den noch vorhandenen Teil des Gebäudes zu erhalten. Die Besitzerfamilie Birrer ist damit einverstanden, dass die Mauern sichtbar in die Gartengestaltung integriert werden. Auf einen umfassenden Bericht wird deshalb zum jetzigen Zeitpunkt verzichtet. In Verbindung mit der attraktiven, qualitätvollen modernen Architektur werden die römischen Überreste der Überbauung eine besondere Note verleihen. Neben der Kirche in Oberschongau wird Müswangen der einzige Ort im Kanton Luzern sein, wo römische Mauern unter freiem Himmel sichtbar erhalten sind.



51

Das zweite, bei der Baggersondierung entdeckte Gebäude liegt etwa 30 m weiter östlich und wurde nur im Bereich des Sondierschnittes freigelegt (Abb. 51). Es zeigten sich unvermörtelte Fundamentsteine, die von einem Holzgebäude stammen könnten. Die Fundamente von zwei Mauern sind 0.85 bis 0.9 m breit und bestehen aus unbearbeiteten Bollensteinen. Das eine Fundament ist 0.2 m, das andere – hangseitige – 0.75 m hoch erhalten. Im Bereich der Fundamente fanden sich Fragmente von römischen Ziegeln und Keramik. Datierung wie auch Grösse und Charakter des Gebäudes bleiben jedoch bis zur später vorgesehenen Untersuchung unklar.

Ebbe Nielsen

Dauer der Untersuchung 4. Juni–28. September 2007
Kantonsarchäologie Luzern Dr. Ebbe Nielsen
Örtliche Leitung Richard Thomas und Corinne Hodel (Juli 2007)

Abb. 50 Müswangen, Hofmatt. Die Brandschuttschicht im Gebäudeinneren war vor der Grabung zum Grossteil abgetragen worden.

Abb. 51 Müswangen, Hofmatt. Das zweite Gebäude ist mit einem unvermörtelten Fundament belegt. Die vermutete römische Zeitstellung ist nicht gesichert.